

THOMAS HÄRRY

VOLL VERTRAUEN

ERFAHREN, WIE GOTT MICH TRÄGT

SCM R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Die Edition

A U F A T M E N

erscheint in Zusammenarbeit zwischen
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag, Witten
und dem Bundes-Verlag, Witten.
Herausgeber: Ulrich Eggers

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



© 2011 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:
Zürcher Bibel 2007 © Genossenschaft Verlag der Zürcher Bibel
beim Theologischen Verlag Zürich
Weiter wurden verwendet:
Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe
in neuer Rechtschreibung © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)
Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, © Katholische Bibelanstalt, Stuttgart. (EÜ)

Umschlaggestaltung: Yellow Tree Kommunikationsdesign, www.ytdesign.de
Foto Umschlag/Kapitelanfänge: Alex Emanuel Koch/Photocase
Satz: Breklumer Print-Service, www.breklumer-print-service.com
Druck und Bindung: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-26443-2
Bestell-Nr. 226.443

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Hansjörg Leutwyler	7
Vom Sprung in die Tiefe	11
Teil 1 Glauben heißt Vertrauen	
Von der Essenz des Glaubens	20
Der tägliche Kampf um unser Vertrauen	28
Im Dunkeln sehen	33
Deal mit Gott?	41
Wenn Vertrauen früh erschüttert wird	53
Teil 2 Im Land des Vertrauens	
Mehr als Worte: wie die Bibel	
vom Glauben spricht	70
Riskanter Glaube: Vertrauen ohne Garantien	80
Den sicheren Boden verlassen	87
Von großem Glauben und einem großen Gott	90
Goldstücke: vier weitere Entdeckungen	
zur Schönheit des Vertrauens	100
Teil 3 Worauf du dich verlassen kannst	
Gottes Gnade trauen	114
Gottes Führung und Vorsehung trauen	123
Gottes unaufhörlichem Handeln trauen	139
Und wenn mein Vertrauen zerbricht?	145
Dem guten Ende trauen	152
Anhang	
Danke!	160
Verwendete Literatur	161
Vertiefungsfragen für Gesprächsgruppen	163

TEIL 1

GLAUBEN HEISST VERTRAUEN





Von der Essenz des Glaubens

Sind Sie auch schon einmal aus einer Höhe von mehr als zwei Metern in einen Fluss oder einen See gesprungen? War es bei Ihnen auch so, dass beim ersten Mal Ihr Herz laut klopfte und Sie allen Mut zusammennehmen mussten, um zu springen?

Auch wenn Sie noch nie einen solchen Sprung gewagt haben, bin ich sicher, dass Sie schon oft in Ihrem Leben vor einer vergleichbaren Situation gestanden haben. Vor einer Herausforderung, einer ungewissen Zukunft, einer bedeutenden Weichenstellung, einer folgenschweren Entscheidung, bei der Sie nicht wussten, was auf Sie zukommen wird. Ich habe in den vergangenen Monaten im Gespräch mit Freunden und Bekannten bewusst in deren Leben hineinzuhorchen versucht, um sicherzugehen, dass die These stimmt, die sich mir in den vergangenen Jahren immer mehr aufdrängt. Die These, dass uns das Leben immer wieder Situationen beschert, in denen wir uns im Blick auf irgendeinen Lebensbereich auf einer Brücke oder einem Sprungbrett wiederfinden und dabei vor die Frage gestellt sind, ob wir springen sollen oder nicht. Und dass in diesen Momenten unser Glaube an Gott auf eine besondere Weise herausgefordert wird.

Kann ich Gott vertrauen?

Vor Kurzem erzählten mir gleich zwei befreundete Männer, dass sie vor einer grundlegenden beruflichen Weichenstellung ständen. Beide wussten, dass sie in einem Jahr nicht mehr dort arbeiten würden, wo sie die letzten zehn und mehr Jahre angestellt gewesen waren. Was aber ihre künftige Tätigkeit sein würde und wo sie diese ausüben würden, wussten beide noch nicht. Zwei Männer auf der Brücke. Kurz vor dem Sprung ins Ungewisse ...

Oder da ist der 28-jährige Micha aus meiner Gemeinde. Er

arbeitet als Computerspezialist in einer großen Küchenfirma. Er liebt seinen Job und doch wird er den Eindruck nicht los, dass Gott noch etwas anderes mit ihm vorhat. Vielleicht eine Arbeit im Ausland unter bedürftigen Menschen. Oder als Pastor einer Gemeinde. Er betet, schaut sich um, bittet Gott um Führung. Als ich letztens mit ihm sprach, kam es mir vor, als wäre er kurz davor, über das Brückengeländer zu steigen. Ich vermute, irgendwann in den nächsten Monaten wird für ihn die große Frage kommen: Soll ich springen?

Es fallen mir eine ganze Handvoll weiterer Menschen aus meinem Bekanntenkreis ein, die alle vor einer ähnlichen Herausforderung stehen: Ein junger, befreundeter Asylant, der hier sein in Afrika begonnenes Physikstudium abschließen möchte und seit Jahren darum ringt, in unserer Kultur Fuß zu fassen, die Sprache zu lernen, die Hürden zur Aufnahmeprüfung an der Universität zu schaffen. Eine junge Mutter, die nach ihrem vierten Kind einfach nur noch müde und ausgelaugt ist und nicht weiß, wie sie die kommenden Monate kräftemäßig schaffen soll. Die alleinerziehende Mutter, deren Teenagertochter gerade ungebremsst ausbricht, den Glauben hinter sich lässt und ihre Freizeit auf zwielichtigen Partys verbringt.

Das sind ganz unterschiedliche Lebensgeschichten. Während die einen einfach vor einem Schritt ins Ungewisse stehen, sind die anderen schon aufgrund ihrer äußeren Umstände großen Herausforderungen ausgesetzt. Dennoch haben sie alle eines gemeinsam: Alle stehen sie vor der Frage, ob Gott in all diesen Kämpfen und Ungewissheiten vertrauenswürdig ist. Wenn ich springe – wird mich einer halten? Wenn ich falle – ist da einer, der mich auffängt? Wird er mit dieser herausfordernden Lebenssituation, in der ich stehe, fertig? Kann ich ihm vertrauen?

Ich glaube, dass es diese Fragen sind, die uns mit der eigentlichen Essenz und Mitte unserer Beziehung zu Gott in Berührung bringen.

Glaube ist mehr als ein »Fürwahrhalten«

Von Martin Buber, einem jüdischen Religionsphilosophen, ist 1950 ein interessantes Buch erschienen. Es trägt den Titel *Zwei Glaubensweisen*¹. Darin behauptet er, dass sich der christliche Glaube neben vielen Gemeinsamkeiten in einer Sache doch wesentlich vom jüdischen unterscheidet. Wie nämlich? Buber sagt: Die meisten Christen verstehen unter Glauben die Zustimmung zu bestimmten Sachverhalten über Gott und das Leben. Ihr Glaube ist von Dass-Sätzen geprägt: Sie glauben, dass es Gott gibt. Sie glauben, dass er die Welt und die Menschen erschaffen hat. Sie glauben, dass die Geschichten und Lehren der Bibel im Wesentlichen wahr sind und deshalb eine wichtige Bedeutung haben. Sie glauben, dass Jesus gelebt hat, dass er am Kreuz gestorben und auf irgendeine Weise auch auferstanden ist. Sie glauben, dass Gott heute noch lebt und wirkt.

Ihr Glauben besteht darin, sich zu diesen Sachverhalten zu bekennen. Sie bejahen die damit verbundenen kirchlichen Bekenntnisse und richten sich nach ihnen: Sie gehen in den Gottesdienst, lesen die Bibel, legen die Beichte ab (vor allem, wenn sie katholisch sind), halten sich an kirchliche Feiertage, sprechen Gebete und versuchen so zu leben, wie man es sie in der Kirche gelehrt hat. Glaube heißt für sie: über Gott und seinen Willen Bescheid wissen und das eigene Leben gemäß den verfügbaren Informationen zu gestalten. Dies alles, so Buber, drückt aus, dass Christen ihren Glauben von einem bestimmten Verständnis des griechischen Wortes »pistis« (Glauben) herleiten.²

Mit Ausnahme der Tatsache, dass die Juden in Jesus nicht den Sohn Gottes und Erlöser der Menschen sehen, tun sie einige dieser Dinge zwar auch. Aber das steht bei ihnen laut Buber nicht so sehr im Zentrum. Jüdischer Glauben äußert sich weniger darin,

1 Martin Buber: *Zwei Glaubensweisen*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2. Auflage, 1994.

2 Die Originalmanuskripte des Neuen Testaments sind in Griechisch verfasst. Wenn darin von »Glaube« die Rede ist, wird das Wort »pistis« verwendet.

dass man die Glaubensfakten kennt und sein Leben danach ausrichtet. Im Zentrum steht etwas anderes: Das hebräische Wort für »Glauben« heißt »emuna«³. »Emuna«, so Buber, geht von der Tatsache aus, »dass ich jemandem vertraue«. Es geht um das Vertrauen in den Gott, der sich im Verlauf der Geschichte als vertrauenswürdig erwiesen hat.

Lassen Sie mich erklären, was Buber damit meint: Jüdische Gläubige erfahren aufgrund der biblischen Berichte im Alten Testament, dass Gott in der Vergangenheit an ihren Vorfahren einige aufsehenerregende Dinge getan hat. Er hat sie aus der Sklaverei und Unterdrückung befreit, unter der sie in Ägypten während 400 Jahren gelitten haben. Er hat sein Volk in ein neues Land, nach Kanaan, geführt. Er hat ihnen, obwohl weit unterlegen, im Kampf gegen fremde Stämme und Völker geholfen, als diese mit ihnen kurzen Prozess machen wollten. Er gab ihnen durch Mose die Gebote, eine ganze Rechtsordnung und Verfassung, nach denen sie ihr ziviles und religiöses Leben gestalten konnten. Er gab ihnen Könige, die sie führten, und Propheten, die sie lehrten. Er rettete sie immer wieder aus ausgewogenen Notsituationen, in denen sie oft schon alle Hoffnung auf Hilfe aufgegeben hatten. Und nun kommt der Punkt, auf den Buber hinauswill: Juden schauen zurück auf diese bewegte Geschichte und erkennen darin, wie zuverlässig und vertrauenswürdig Gott ihnen gegenüber war. Aufgrund der Treue und Verlässlichkeit Gottes, die sich ihnen eindrücklich zeigt, vertrauen sie, dass er ihnen heute, morgen und übermorgen genauso helfen, sie retten und führen und sich ihnen gegenüber als treu erweisen wird.

Verstehen Sie, worauf Buber hinauswill? Bei aller Übereinstimmung zwischen dem jüdischen und christlichen Glauben sieht er doch diesen einen Unterschied: Wenn Christen glauben, bedeutet das, dass sie bestimmte Wahrheiten anerkennen und sich zu

3 Die große Mehrheit der Originalmanuskripte des Alten Testaments ist in Hebräisch verfasst. Wenn darin von »Glaube« die Rede ist, wird in der Regel das Wort »emuna« (Wortstamm »aman«) verwendet.

ihnen bekennen. Für Juden hingegen bedeutet Glaube, in der Erinnerung an die Geschichte Gottes Treue zu erkennen und ihm deshalb zu vertrauen, dass er sie auch heute und morgen sicher führen wird. Christen stützen sich vor allem auf bestimmte Glaubensinhalte; Juden vertrauen dem Gott, der früher schon für sie da war und darum auch heute und morgen für sie da sein wird.

Glaube als Wissen – Glaube als Vertrauen

Auch wenn ich Martin Buber nicht in allem zustimme, was er zu diesem Thema schrieb⁴, so hat er mit seiner Einschätzung doch etwas Wichtiges angesprochen. Es gab und gibt im Christentum eine Tendenz, Glaube in erster Linie als die Zustimmung zu bestimmten Glaubenswahrheiten zu verstehen. Thomas von Aquin (1225–1274), einer der wichtigsten Theologen der Christenheit, definierte Glauben beispielsweise so. Für ihn bestand Glaube wesentlich im Wissen der richtigen, wahren Dinge über Gott: Wer dem zustimmt, was man über Gott, Jesus Christus und den Heiligen Geist wissen kann, der glaubt. Wer die Wahrheiten des Christentums anerkennt und bekennt, der glaubt.

Das ist nicht grundsätzlich falsch: Wissen, Verstehen, Denken gehören zum christlichen Glauben. Er hat mit Fakten zu tun, mit Inhalten, mit historischen Ereignissen, mit wichtigen Lehraussagen, die verstanden und angenommen werden sollen. Das wollte Thomas von Aquin herausstreichen und er hat es so be-

4 So teile ich beispielsweise Bubers Meinung nicht, dass die Herleitung des Glaubens aus den beiden Begriffen »emuna« und »pistis« zwangsläufig ein ganz anderes Glaubensverständnis ergibt. Die Christen im Neuen Testament verstanden »pistis« weitgehend gleich wie »emuna« – als Vertrauen gegenüber ihrem Gott. Erst später entwickelte sich dieses andere Glaubensverständnis, in dem das Fürwahrhalten bestimmter sachlicher Aussagen ins Zentrum des Glaubens bei vielen (nicht allen!) Christen rückte. Zur Auseinandersetzung mit dieser Frage siehe: Gerhard Wehr: *Martin Buber: Leben – Werk – Wirkung*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2010, Seiten 157ff.

harrlich getan, dass viele Theologen und Kirchenmänner nach ihm (Frauen hatten in dieser Zeit in diesen Dingen leider wenig zu sagen) das Zentrum des Glaubens entsprechend verstanden und die Menschen auch so lehrten.

Rund 270 Jahre später stand allerdings ein bisher weitgehend unbekannter Mann auf und begann zu widersprechen. Er hatte monate-, ja, jahrelang die Bibel in hebräischer und griechischer Sprache studiert und war zu dem Schluss gekommen, der Befund sei eindeutig: »Glaube bedeutet«, so verkündete er seinen zuerst wenigen und dann immer zahlreicheren Zuhörern, »dass man Gott und seinen Verheißungen von Herzen vertraut. Glaube heißt, zu vertrauen!« Dieser Mönch trug den Namen Martin Luther und entfachte mit dieser und einigen anderen ebenso streitbar vorgetragenen Überzeugungen das Feuer der Reformation, welches den Verlauf der Kirchengeschichte auf der ganzen Erde in neue Bahnen lenkte.

Martin Luther hat bezüglich des Verständnisses, was die Essenz des Glaubens ist, nichts Neues entdeckt. Er hat nur seine Bibel gründlich gelesen. Er ist dem Wort »Glaube« (hebräisch »emuna«; griechisch »pistis«) auf den Grund gegangen und hat erkannt: In der Heiligen Schrift bedeutet das Wort praktisch durchweg Vertrauen. Überall, wo der Mensch zum Glauben an Gott aufgefordert wird, wird er eingeladen, Gott zu vertrauen.

In der Heiligen Schrift bedeutet das Wort Glauben praktisch durchweg Vertrauen.

»Glauben« mit »Vertrauen« ersetzen

Um zu merken, welchen Unterschied es macht, wenn man das Wort »Glauben« als »Vertrauen« zu verstehen beginnt, sollten Sie einmal den Test machen: Wann immer Sie in Ihrer Bibel über das Wort »Glaube« stolpern, lesen Sie »Vertrauen«. Tun Sie dasselbe beim Verb »glauben«.

Und Abraham glaubte (vertraute) dem Herrn, und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an (1. Mose 15,6).

Glaubt (Vertraut) ihr nicht, so bleibt ihr nicht! (Jesaja 7,9b).

Fürchte dich nicht, glaube (vertraue) nur! (Markus 5,36).

Wir glauben (vertrauen) doch, dass wir durch die Gnade des Herrn Jesus gerettet werden ... (Apostelgeschichte 15,11).

Ohne Glauben (Vertrauen) aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebräer 11,6a).

Merken Sie den Unterschied? Und jetzt denken Sie einmal an die unzähligen Geschichten der Bibel und besonders des Neuen Testaments. Denken Sie etwa an die Momente, in denen Jesus den Glauben von todkranken Menschen rühmt oder die Jünger wegen ihres Kleinglaubens tadelt. Ersetzen Sie überall »Glauben« durch »Vertrauen«. Versuchen Sie es!

Es ändert wirklich alles. Die ganze Sicht, worum es in unserem Glauben geht. Denn es geht auf einmal gar nicht mehr so sehr darum, wie viel man weiß und was man als Christ schon alles im Griff hat, sondern vielmehr darum, dass man einer Person vertraut. Nämlich Gott selbst. Dass man eine so enge Verbindung zu ihm hat, ihm so nahe kommt und ihn so lieb gewinnt, dass man ihm vertraut, was immer auch geschieht. Merken Sie, dass dieses Verständnis alles ändert, wirklich alles?

Kosten Sie diese Entdeckung, falls sie für Sie neu ist, ruhig einen Moment lang aus: Glaube ist eine Frage des Vertrauens!

Machen Sie heute den Test in Ihrem eigenen Leben und tun Sie nichts anderes, als Ihrem Herzen in herausfordernden Situationen des Alltags naheulegen, Gott zu vertrauen.

Glauben heißt Vertrauen, und im Vertrauen bezeugt sich die Wirklichkeit dessen, worauf wir hoffen. Das, was wir jetzt noch nicht sehen: Im Vertrauen beweist es sich selbst. In diesem Vertrauen haben unsere Vorfahren gelebt und dafür bei Gott Anerkennung gefunden (Hebräer 11, 1-2; GNB).